

KOMMENTAR

Von Nominierung nicht überrascht



THOMAS RUDOLPH über die Nominierung von Timo Werner

Das kommt nicht wirklich überraschend! Die Nominierung von Leipzigs Timo Werner durch Bundestrainer Joachim Löw für die beiden anstehenden Länderspiele ist der vorläufige Höhepunkt seiner Karriere und zugleich mehr als verständlich. Wer in der Bundesliga in 23 Spielen 14 Tore für seinen neuen Arbeitgeber schießt, macht sich auch für den Bundestrainer interessant.

Der 21-Jährige passt genau ins Anforderungsprofil: Jung, dynamisch, stark am Ball und schnell. Zudem hat er schon 48 DFB-Spiele im Nachwuchs bestritten. Auch an der herben Kritik, die nach seiner Schwalbe gegen Schalke (zu Recht) auf ihn einprasselte, dürfte den Schwaben in seiner Entwicklung stärker gemacht haben.

Bei aller Klasse eines Werners, die er international auch erst zeigen muss, beweist die Nominierung aber auch, dass die Stürmer Deutschlands ansonsten rar sind. Kevin Volland drückt in Leverkusen die Bank, Sandro Wagner scheint für Löw uninteressant. Keine Konkurrenz in Sicht – die Chance muss Werner nutzen.

GEWINNSPIEL

Olympiasieger live in Erfurt

Erfurt. Es ist das erste Heimspiel des Länderspieljahres – und es soll ein Fußballfest werden, mit dem sich die deutsche Frauen-Nationalmannschaft schon auf die EM im Sommer in den Niederlanden einstimmt. Am 9. April (15 Uhr) kommt es im Erfurter Steigerwaldstadion zur Neuauflage des olympischen Halbfinals von Rio zwischen dem Olympiasieger Deutschland und dem Olympiadritten Kanada. Wir verlosen für dieses Spiel:

5 x 2 Tickets
und 2 DFB-Trikots

Die Dresse sind mit den Autogrammen der Spielerinnen versehen. Rufen Sie bitte unsere Hotline an – und mit etwas Glück gehören Sie zu den Gewinnern.

01378 / 90 44 84

(50 Cent pro Anruf aus dem Festnetz, Mobilfunktarif höher)

Der Vorspringer

Am Montag feiert Thüringens Skisprung-Legende Helmut Recknagel seinen 80. Geburtstag



VON UWE JENTZSCH

Zella-Mehlis. Einen Tag nach seinem 27. Geburtstag, am 21. März 1964, sprang Helmut Recknagel in Oberwiesenthal zum letzten Mal über eine Schanze. 53 Jahre später ist der Skispringer aus Steinbach-Hallenberg immer noch ein Idol für eine ganze Generation, eine Legende. Er war der beste Skispringer der Welt seiner Epoche, gewann alles, was es zu gewinnen gab. Obwohl er am kommenden Montag 80 Jahre alt wird und seit dem Ende seiner Laufbahn in der Skisprung-Diaspora Berlin lebt, ist Recknagel mit vielen Ideen und teils eigenwilligen Vorstellungen nach wie vor eng mit dem Skispringen verbunden – und gern gesehener Gast an vielen Schanzen der Welt.

Erst vor wenigen Tagen weilte er als Ehrengast beim Weltcup zum 125. Jubiläum des Holmenkollen-Bakkens in Oslo. Dort gewann er 1957 – als Junior mit einer Sondergenehmigung springend – als erster Nicht-Skandinavier. „Für die Norweger gleich das einer nationalen Schande. Für sie war das so, als ob im Vatikan eine Frau auf den Stuhl Petri gestiegen sei“, schrieb er später in seinen Erinnerungen. Für Recknagel war's der gefühlte größte Sieg seiner Laufbahn. „Wertvoller als mein Olympia-Gold 1960 in Squaw Valley, das erste für einen deutschen Skispringer, bedeutender als meine zwei WM-Titel, wichtiger als meine drei Gesamtsiege

bei der Vierschanzentournee und auch als der zweite Holmenkollen-Sieg 1960“, ordnet es Recknagel ein, der 2011 in die „Hall of Fame“ des deutschen Sports aufgenommen wurde.

Bei den Weltmeisterschaften vor wenigen Wochen in Lahti hat er vorm Fernseher mitgefiebert, den deutschen Assen die Daumen gedrückt. Die WM weckten aber auch Erinnerungen an seine erste WM-Medaille 1958. „Bei extrem starkem Windböen, auf einem alten Holz-Anlauftrum bei minus 20 Grad und mit einer viel zu engen und dünnen Hose“, wie er sich erinnert. Diese dünne Wettkampfhose war für ihn so störend, dass er in Squaw Valley vor dem Olympiasieg seine wenigen Dollars zusammenklaubte und sich eine Bogner-Hose kaufte.

Weißflog: „Helmut war für mich ein Vorbild“

Das WM-Bronze in Lahti gewann er knapp vier Jahre nachdem Trainer Hans Renner das athletische Kraftpaket Recknagel bei einem Fußballspiel für die Springerei erworben hatte. Bis dahin wollte er den Fußballer. Weltmeistern Fritz und Ottmar Walter aus Kaiserslautern nachzueifern. Noch heute hat er ein Foto des Weltmeister-Kapitäns griffbereit.

In den Jahren zwischen 1959 und 1963 war Recknagel unumschränkter Herrscher auf allen

Schanzen der Welt, wurde mit Superlativen bedacht. Unvergessen bleibt der Satz, den ihm Marschall Tito, der damalige jugoslawische Präsident, nach einem seiner Skiflugsiege in Planica sagte: „Sie sind kein Mensch, Sie sind ein Vogel!“.



Helmut Recknagel stammt aus Steinbach-Hallenberg. Der Thüringer gewann dreimal die Vierschanzentournee, einmal Olympia-Gold und zwei Weltmeister-Titel.

Als der übermotiviert Recknagel 1964, nachdem er den Zenit seiner Laufbahn bereits überschritten hatte, aus Innsbruck statt des erhofften olympischen Edelmetalls „nur“ einen sechsten Platz mit nach Hause brachte, wertete die DDR-Sportführung Recknagels persönlich größte Niederlage als „Versagen“. Der vorherige Sport-Held wurde gemobbt.

Etliche Generationen von Skispringern inspirierte er trotzdem. „Ich wollte so erfolgreich wie Helmut werden, auch weil er aus der gleichen Region wie ich gekommen ist“, betont Hans-Georg Aschenbach, der zweite deutsche Olympiasieger der Skisprunggeschichte. Der Brotteröder schiebt noch eine andere Begründung nach. „Als ich 1968 bei der Kinder- und Jugendspartakiade in Oberhof im Sprung meine beiden Ski

verloren hatte und trotzdem noch Vierter geworden war, hatte Helmut einen besonderen Trostpreis für mich. Er schenkte mir seine Armbanduhr, die ich viele Jahre in Ehren gehalten habe“, berichtet Aschenbach. Der Oberwiesenthaler Jens

Weißflog, der dritte und bislang letzte deutsche Einzel-Olympiasieger, bringt's auf den Punkt: „Helmut war für mich ein Vorbild“. Dem schloss sich 1993 der österreichische Ausnahme-Köner und spätere Nationaltrainer Toni Innauer an. „In Bewunderung für mein Vorbild Helmut“ schrieb der heutige ZDF-Experte als Widmung in sein autobiografisches Buch, das er Recknagel überreichte.

Das nach Laufbahnende begonnenen Studium an der DHfK brach er ab. Er war sich sicher, dass er kein guter Trainer werden würde. Zu ungeduldig, zu unduldsam, zu fordernd sei er gewesen. Stattdessen studierte er in Berlin Veterinärmedizin. Nach erfolgreichem Abschluss arbeitete Dr. med. vet. Recknagel als Fachtierarzt für Lebensmittelhygiene in Fürstenwalde und fand von 1973 bis 1995 als

internationaler Sprungrichter auch wieder Kontakt zu seinem Sport.

In den Wendezeiten verlor er seinen Job. Ein Jahr lang schrieb er als Arbeitsloser zahllose Bewerbungen, arbeitete bei einer Versicherung, für ein Krankentransport-Unternehmen und ein Berliner Sanitätshaus, ehe er sich 1996 – 60-jährig – selbstständig machte. Recknagels Sanitätshaus, inzwischen auf acht Filialen ausgeweitet, übertrug er vor einigen Jahren in andere Hände, auch wenn er noch immer im Betrieb tätig ist.

Zum Glück hat er auch erhebliche gesundheitliche Probleme nach einer Operation vor zehn Jahren gut überstanden. Er fühlt sich wieder wohl, trainiert zweimal wöchentlich in einem Reha-Zentrum, will unbedingt 88 Jahre alt werden. „Weshalb? Als 22-Jähriger gewann ich Olympia-Gold mit Startnummer 44. 88 ist das Doppelte davon“, begründet Recknagel. „Außerdem liebe ich das Leben“.

An seinem 80. Geburtstag will er ganz in Familie mit Ehefrau Eva-Maria, mit der er seit 55 Jahren verheiratet ist, Tochter und den beiden Enkelkindern vor zu vielen Gratulanten fliehen – vermutlich an seinen Lieblings-Urlaubsplatz Ostsee. Am 25. März jedoch steigt eine größere Feier mit eingeladenen Gästen, in Berlin und nicht wie zuvor geplant in Zella-Mehlis, dessen SC Motor vom ersten Sprung an bis heute die sportliche Heimat Recknagels ist.

Van Eck sucht eine Mannschaft

Nordhausen am Sonntag in Meuselwitz

Nordhausen. Während der FC Carl Zeiss Jena bereits am heutigen Samstag zu Hause gegen Hertha BSC II gefordert ist (13.30 Uhr), greifen Wacker Nordhausen und der ZFC Meuselwitz erst am Sonntag zu gleicher Zeit ins Regionalliga-Geschehen ein. Das Thüringenderby findet auf der Glaserkuppe statt. „Wir müssen in Meuselwitz den Kampf annehmen, sonst können wir uns dort warm anziehen“, warnt Wacker-Trainer René van Eck seine Mannschaft. Nach der unfreiwilligen Spielabsage gegen den BFC Dynamo – der Platz in Nordhausen war unbespielbar – wurde zuletzt nur trainiert. Van Eck ärgert, dass sich trotz eines großen Kaders kaum jemand aufdrängt und den etablierten Spielern Druck macht. Wie seine Elf beim Gastspiel in Meuselwitz aussehen soll, steht noch nicht fest. Die Ostthüringer um Heiko Weber landeten zuletzt ein 3:2 gegen Luckenwalde. (dp)

Schierle ausgeschieden

Halle. Die Thüringer-Boxhoffnung Silvio Schierle verlor seinen Halbfinalkampf beim traditionsreichen Hallenser Chemiepokal. In der Abendsession musste er sich trotz starker Leistung dem Kasachen Abilkhan Amankul geschlagen geben. „Mit dem Abschneiden bin ich insgesamt zufrieden, denn auch gestern war ich gegen einen Weltklassenamen keineswegs chancenlos“, so Schierle. Gegen den druckvoll agierenden Amankul musste der Saalfelder in der ersten Runde einige Treffer einstecken, fand aber in der zweiten Runde besser in den Kampf hinein. In der alles entscheidenden dritten Runde war der 19-Jährige dann nicht vom Glück verfolgt. (jr)

Spirit of Football ausgezeichnet

Frankfurt. Im Deutschen Fußballmuseum in Dortmund wurde zum zehnten Mal der Integrationspreis vergeben. Zu den diesjährigen Gewinnern gehört auch das Erfurter Projekt „Spirit of Football“ (Kategorie freie und kommunale Träger). Sie alle erhielten die Ehrung für ihre erfolgreiche Integrationsarbeit mithilfe des Fußballs. Als Erstplatzierte darf sich der Verein über einen Mercedes-Benz Vito freuen. „Spirit of Football“ organisiert ergebnispädagogische Workshops und vielfach ausgezeichnete Projekte für Fairplay und Weltoffenheit an Erfurter Schulen. (red)

ZEITLUPE

Maximale Minimalisten

Neulich konnte Hoffenheims Julian Nagelsmann schon einmal üben, wie es ist, wenn einem Kinder Löcher in den Bauch fragen. Da sich im clubeigenen „Hoffi-Club“ aber alles um den Fußball drehte, bewegte sich Deutschlands größtes Trainer-Talent auf gewohntem Terrain. Der 29-Jährige äußerte sich unter anderem augenzwinkernd über Haustiere („Allenfalls ein paar Spinnen“), seine erste Fan-Liebe („Bayern, aber dann rasch 1860“) und die eigenen Erfahrungen auf dem Bolzplatz.

Dort, wo Stars geboren werden und Fußball-Weisheiten entstehen. Wer kennt ihn nicht, den abgedroschenen Spruch, der immer dann als Mutmacher diene, wenn wieder einmal die anderen das erste Tor bejubelten. „Wer 1:0 führt, der stets verliert“, war die Antwort, die wir den Gegnern

wütend-trotzig entgegen brüllten. Völlig egal, wie die Kräfteverhältnisse zwischen den Mannschaften waren oder dass unsere Aufholjagd beim letzten Mal auch daneben ging.

Doch der Glaube an das ungeschriebene Gesetz bröckelte mit jeder ärgerlichen Erfahrung. Und weil uns die Italiener zu häufig lehrten, was Effektivität heißt: Ein Tor schießen, taktisch geschickt die Räume schließen, kompromisslos verteidigen – und gewinnen. Hätte sich Stefan Krämer, der Vollblut-Trainer des FC Rot-Weiß, nicht längst als bekennender Fan des legendären Ukrainers Walerij Lobanowski geoutet, könnte man ihn mittlerweile getrost den italienischen Catenaccio-Verfechtern zuordnen.

Treffen und dacht machen – die Erfurter Erfolgsformel im Kampf um den Klassenverbleib gilt auch für das heuti-



Marco Alles ist Sportchef dieser Zeitung

ge Gastspiel beim MSV Duisburg. Jedem Verein, der in dieser Woche als schlechtester Tabellenführer aller Zeiten in der dritten Liga bezeichnet wurde. Das liegt an der Ausgeglichenheit in dem 20er-Feld oder auch am durch-

weg überschaubaren Niveau, auf dem sich die Mannschaften bewegen. Zumeist reicht eben genau ein Tor, um drei Punkte zu ergattern. Spektakel ist etwas anderes.

Die Rot-Weißen sind momentan auf bestem Wege, den 1:0-Vereinsrekord zu knacken. Acht ihrer zehn Saisonsiege führen sie mit dem knappsten aller Ergebnisse ein. Bayerns Spaßvogel Thomas Müller hätte bestimmt seine helle Freude daran. Ausgerechnet der unberechenbarste aller Offensivspieler erklärte nämlich einmal, dass ihm solche Siege den größten Spaß bereiten: „Haben Sie mal ein 1:0 über 80 Minuten verteidigt?“, fragte er damals und ergänzte: „Da ist bis zur letzten Minute Adrenalin drin. Wenn man nach 50 Minuten 5:0 führt, macht das auf dem Platz in der letzten halben Stunde keinen Spaß mehr.“

Für jede Menge Adrenalin sorgen die Rot-Weißen nicht erst in diesem Jahr. Schon 1999/2000, in der Qualifikations-Saison zur zweigleisigen Regionalliga, erwiesen sie sich als maximale Minimalisten: Zehn 1:0-Siege unter Trainer Jürgen Raab legten damals die Basis für den siebenten Rang im Endklassement und der (später genutzten) Chance in der Relegation.

Deutlich ausschweifender geht es zumeist in anderen Sportarten zu. Das bestätigte sich in dieser Woche in Norwegen. Mit einer Spieldauer von 217 Minuten und 14 Sekunden absolvierten die Eishockey-Teams Storhamar Dragons und Sparta Warriors das längste Match in der Historie des Pucksports. Wer nicht von seinem Zuschauerplatz gekippt oder entnervt nach Hause gegangen ist, erlebte um 2.33 Uhr in der Nacht zum Montag das Siegtor zum

erlösenden 2:1 – achteinhalb Stunden nach dem Eröffnungsbully.

Genauso lang währte beispielsweise auch der längste Ballwechsel in der Tischtennis-Geschichte. Unglaubliche acht Stunden, 30 Minuten und sechs Sekunden spielten sich vor ein paar Jahren zwei junge US-Amerikaner die Zelluloid-Kugel hin und her – eine Bestmarke, die sicher nicht nur Kraft, sondern vor allem Konzentration kostete.

Doch was tut man nicht alles für einen Eintrag ins Guinnessbuch der Rekorde: So lieferten sich vier Österreicher ein exakt 26-stündiges Beachvolleyball-Duell, trotzten dabei Übelkeit und Krämpfen – und kamen insgesamt auf 100 Sätze. Wie lange sie danach keinen Sand mehr unter den Füßen spüren wollten, blieb offen.

Und wer 1:0 geführt hatte, konnte hinterher auch niemand mehr sagen.

Eine Betrachtung zu Italienern in rot-weiß und nimmermüden Norwegern